

Ständeratskommission beugt sich dem Druck

## Elternzeit – allein der Glaube zählt



MICHAEL  
SCHOENENBERGER

Neben den Klassikern – es sind dies: Religion und Tiere – gibt es derzeit noch ein weiteres Thema, das die Emotionen mit verlässlicher Vorhersagbarkeit hochkochen lässt. Nein, der Kuhhandel betreffend AHV-Zusatzfinanzierung und Steuerreform ist es nicht. Das Rahmenabkommen und die Selbstbestimmungsinitiative sind es auch nicht. Die Rede ist vom Vaterschaftsurlaub. Tritt man hier als Gegner einer weiteren von der Allgemeinheit finanzierten sozialstaatlichen Segnung auf, gilt man entweder als Steinzeitmensch, je nachdem als Frauen-, Kinder- oder Familienfeind, als Verfechter von antiquierten Rollenbildern oder gar als Chauvinist, der patriarchalen Strukturen nachtrauert. Sicher aber wird man niedergeredet, bisweilen niedergeschrien. Argumentieren zwecklos.

Die ständerätliche Kommission beugt sich nun dem Druck, sie hat sich erweichen lassen. So hat sie beschlossen, der Initiative für einen bezahlten Vaterschaftsurlaub einen direkten Gegenvorschlag gegenüberzustellen. Zwei Wochen soll der Urlaub gemäss Kommission dauern. Trotz der Tatsache, dass der Sozialstaat massive und ungelöste Finanzierungsprobleme hat – Stichwort AHV, Stichwort Ergänzungsleistungen –, soll er noch ein Stückchen ausgebaut werden. Das wird kosten, den Steuerzahler belasten, aber was soll's.

Frei nach dem Motto «Was kümmern uns die finanziellen Belastungen kommender Generationen» reagierten am Dienstag SP und Grüne: Selbstverständlich seien zwei Wochen viel zu wenig. Der Vorschlag sei inakzeptabel, schreiben die Grünen gar, habe die Eidgenössische Koordinationskommission für Familienfragen (EKFF) doch gerade eine Elternzeit von 38 Wochen empfohlen. Tatsächlich: Ideal, so behaupten die «Fachleute» der EKFF, sei eine 38-wöchige Elternzeit. Kostenpunkt: rund eine Milliarde Franken jährlich, vermutlich wesentlich mehr. Die EKFF hat zur Untermauerung dieser kostspieligen Forderung ein Papier veröffentlicht, das «wissenschaftlich fundierte Argumente und Empfehlungen» umfasst. Wer das Papier stu-

diert, staunt indes nicht schlecht.

So hat Elternzeit angeblich eine positive Wirkung auf die Gesundheit von Kleinkindern (allerdings können längerfristig keine kausalen Zusammenhänge zwischen einer Elternzeit und der Gesundheit der Kinder hergestellt werden). Elternzeit ermögliche es Vätern, sich zu engagieren. Verschiedene (!) Studien, so die Autoren weiter, hätten gezeigt, dass Elternzeit die Zufriedenheit von Müttern nach der Niederkunft steigere. Wir behaupten hier: Das sind relativ platte Erkenntnisse. Ja, Ferien und Freizeit haben positive Effekte. Arbeit übrigens auch, was zum Beispiel die Zufriedenheit angeht.

Als Gegner des Luxus-Wohlfahrtsstaates liesse man sich vielleicht noch ködern, könnte die Elternzeit tatsächlich etwas dazu beitragen, überkommene Rollenbilder zu begraben. Aber wir lesen im EKFF-Papier: «Väter verändern ihren Beschäftigungsgrad trotz Inanspruchnahme von Elternzeit (...) nicht.» Nur vereinzelt seien Veränderungen feststellbar. Weiter: «Effekte von Elternzeit in Richtung Egalisierung der Aufgabenteilung im Sinne einer Umverteilung von Erwerbs- und Familienarbeit zwischen den Geschlechtern zeigen sich erst ab einer längeren Elternzeit der Väter – wenn überhaupt.» Und: «Männer ändern wegen der Elternzeit nicht häufig langfristig ihre Erwerbssituation.»

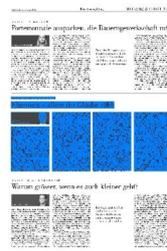
Auch bei den Auswirkungen auf die Paarbeziehung sind die Effekte äusserst bescheiden: «Nur wenige Hinweise sind in den Studien zu den Auswirkungen von Elternzeit auf die Paarbeziehung zu finden.» Zu den Löhnen der Geschlechter ist zu lesen: «Die Evidenz für die Auswirkung von Elternzeit auf Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern ist vage.» Elternzeit könne sich aber negativ auf die Einkommen der Mütter auswirken. Schliesslich liegen zur «Gesamtproduktivität sowie den Kosten und dem Nutzen auf staatlicher Ebene kaum Studien vor». Kurz zusammengefasst: Elternzeit bringt fast nichts – und überhaupt nichts, wenn es darum geht, Rollenbilder zu verändern.

Dann soll der Staat es doch bitte lassen, aus Vätern engagierte Familienmitglieder machen zu wollen. Es gibt schon genug staatlich verordnete Um-erziehungsbemühungen. Die Frage, wie sich Familien und Paare organisieren, ist privat. Und gerade auf dieser privaten Basis ist in den letzten Jahrzehnten sehr viel, wenn auch noch nicht genug, geschehen. Si-

# Neue Zürcher Zeitung

Neue Zürcher Zeitung  
8021 Zürich  
044/ 258 11 11  
<https://www.nzz.ch/>

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 104'397  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 11  
Fläche: 38'702 mm<sup>2</sup>

Auftrag: 3007101  
Themen-Nr.: 999.222

Referenz: 70617253  
Ausschnitt Seite: 2/2

cher: Frei zu haben, das ist schön, zumal in einer Zeit, die wirklich sehr anstrengend sein kann. Die Allgemeinheit dafür zu belasten bei ohnehin stets steigenden sozialstaatlichen Kosten, das geht aber nicht an.

Dass Politiker öffentlichem Druck nachgeben, daran ist man gewöhnt. Schliesslich kommt der Wahltag so sicher wie das Amen in der Kirche. Eine Frage aber bleibt. Warum ist die EKFF so entschieden für eine 38-wöchige Elternzeit, wenn die Effekte doch bescheiden sind? Die Erklärung ist

einfach: Das Gremium ist eben nicht nur «pragmatisch» und «wissenschaftlich» unterwegs, wie behauptet, sondern vor allem politisch. Die Präsidentin ist SP-Mitglied, andere Mitglieder haben eindeutige Interessenbindungen. Wieder einmal macht eine ausserparlamentarische Kommission unter dem Deckmäntelchen der Wissenschaftlichkeit handfeste – linke – Politik. Und alle glauben den Erzählungen.